

Leseprobe

Jürgen Große

# Ernstfall Nietzsche

Debatten vor und nach 1989



AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2010  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Titelbildgestaltung: Germano Wallmann, nach einer Idee des Autors  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-771-8  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

## Statt eines Vorworts

Im Oktober 1987 beschloß ich, endlich einmal nach Röcken zu fahren. Meine Nietzsche-Lektüren hatten damals ihren Höhepunkt erreicht. Die Fahrt zum Geburtsort, am Geburtstag des Philosophen schien mir ein würdiger Abschluß dieser Lesejahre. Von Leipzig ging ein Bus direkt nach Röcken, der Fahrpreis betrug – wieviel? Ich verstand den Busfahrer nicht sofort, wegen des Dialekts. Also: Zwölf Mark? Die Antwort war: „Zweeh Mark! Wir sinn doch nich in dorr Bäh-Ärr-Däh!“ Hatte Nietzsche so für die Ohren jener Nicht-Sachsen geklungen, denen er sein *Gondellied* vortrug, während sie ihn ins Irrenhaus eskortierten? In Röcken regnete es, wie schon in Berlin, Leipzig, Lützen. Am Pfarrkirchlein hing ein Glaskasten, darin ein vergilbter Zettel mit ein paar Schreibmaschinenzeilen: „Der Philosoph Friedrich Nietzsche und Röcken“. Die Grabplatten waren wie poliert; der Regen sorgte für Glanz ...

I

Nietzsche vor 1989

1.

Friedrich Nietzsche ist ein Autor, der sich mit seltener Klarheit ausdrückt – man vergleiche seine philosophische Diktion mit der eines Hegel, eines Kant, ja selbst eines Schopenhauer! Nietzsche sagt alles, was er denkt, was aber auch heißen könnte: mehr als er denkt, denn er folgt so diszipliniert wie unbefangen seinen Eindrücken und Stimmungen. Wer meint, Nietzsche deuten zu müssen, der gibt damit zu verstehen, daß Nietzsche ihm zu deutlich ist – daß er ihn also auf das Niveau ‚vertretbarer‘ Aussagen und Haltungen erheben bzw. herabbringen möchte. Er wird dann ‚zentrale Probleme‘, ‚Grundfragen‘, ‚leitende Hinsichten‘, ‚maßgebliche Erfahrungen‘ suchen und dabei jovial die Originalität von Nietzsches *Formulierung* dieser ja auch andernorts und anderweitig formulierten Fragen zugestehen. Nietzsches Gedanken sind aber sogleich verständlich, sie liegen offen da, dienen zu nichts anderem als den Wirklichkeiten, die sie schaffen. Wer mit solchen Gedanken vorankommen will zu irgendeiner These, der wird in der Regel nur zu weiteren Gedanken Nietzsches gelangen; ein Kursus, der zwar nicht von Nietzsche hinweg, aber auch nicht näher an ihn heran führt. Fragwürdig ist somit jeder Versuch, von einem Zentrum her die Peripherien dieses Denkens anzugeben oder aus isolierten Basisaussagen bestimmte Folgerungen zu ziehen. Nietzsche genoß (wie auch die meisten Nietzscheaner) das dunkle Glück, keine Argumentationspflichten zu kennen, das bedeutet, Nietzsche reiht nicht *Aussagen* aneinander, sondern wendet sich an Leser, die sich von ihm etwas sagen, zumeist: verkünden oder befehlen lassen wollen. Die Intensität seines Schreibens ist eine des *Ausdrucks* und dadurch von stets gleicher Stärke, aber auch von gleichbleibender Gehetztheit. Mit dem langen Atem von Argumentation oder Narration fehlt jede Möglichkeit für Autor und Leser, ein wenig zu verschnaufen bzw. zurückzutreten, d. h. auf die sich entfaltende Eigenlogik des Sachlichen zu vertrauen: In einem expressiven Denk- und Schreibstil ist der Autor an jedem Ort seiner Texte gleichermaßen präsent. So fällt alle Verantwortung auf die Seite der Leserschaft. Wie als Philosoph der Werte, kennt und erlaubt Nietzsche auch als Schriftsteller nur zwei Klassen: In der einen findet sich der Leser gegenüber einer Herrschaft, die ihm bedeutet, daß sie ihn eigentlich nicht nötig habe und die ihn so gerade zur Imitation ihrer Einzigartigkeit einlädt; in der anderen, vielleicht

aus dem Scheitern dieses Imitationsversuchs, bedeutet Leserschaft ein freiwilliges Sklaventum, das ohne Verständnis noch Skrupel dem Souverän nachsprechen wird. Einem Toten kann man aber unmöglich *alle* seine textgewordenen Befindlichkeiten nachsprechen, zumindest nicht zur gleichen Zeit oder Sache. Aus dieser Unmöglichkeit, Nietzsche *ganz* zu imitieren, entsteht der Anschein des Diskursiven: man beschränkt sich auf Einzelheiten des Aussagbaren und auf Fragen nach einer sachlichen Wahrheit, die ins öffentliche Reden überführbar wäre. Doch der Wunsch, einzelnes an Nietzsche ‚vertretbar‘, also diskutabel und öffentlich zu machen, stand seit je in merkwürdigem Gegensatz zu der Intimität, in die Nietzsches Texte insgesamt zwingen. Verschwiegenheit hinsichtlich der Wirkungen eigener Nietzschelektüren ist daher deren mögliches Resultat. Sie kann manchmal auch einen äußeren Anhalt, durch Restriktionen des Sprechens, ja des Lesens finden, wie etwa in der Nietzsche-Diskussion innerhalb der späten DDR und kurz über deren Ende hinaus.

2.

Zum Gespräch über Nietzsche kam es darin nur selten; es war hauptsächlich eine Debatte darüber, ob man Nietzsche lesen dürfe bzw. – es debattierten ja Leute, die ihn offensichtlich gelesen hatten – ob man Nietzsche lesen lassen dürfe. Vor allem aber gab es den Wunsch, Nietzsche überhaupt lesen zu *können*: Durfte man diesen Autor in einer sozialistischen Gesellschaft verlegen? Darauf lief jene ‚Nietzsche-Debatte‘ hinaus, die seit Anfang der 1980er Jahre in den *Weimarer Beiträgen* zu verfolgen war und schließlich in einigen Hefen von *Sinn und Form* 1986-1988 ihren Abschluß fand.<sup>1</sup> Worum ging es? In der offiziellen marxistisch-leninistischen Diskussion um

---

1 Jedenfalls ihren öffentlich sichtbaren Abschluß! Das fachphilosophische Nachspiel etwa in der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ (DZfPh) 1988ff. fügte den markierten Positionen keine neuen hinzu. Für die DDR-Öffentlichkeit blieb die fach- bzw. ‚kaderphilosophische‘ Nietzsche Rezeption belanglos. Das bestätigt mehr oder minder auch der Versuch zu ihrer postumen Umdeutung, den Hans-Martin Gerlach unternommen hat. Vgl. ds., Aufbruch zur Vernunft – Zerstörung einer Illusion? Zum Werdegang der Auseinandersetzung der Philosophie in der DDR mit der Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts, in:

„spätbürgerliche Philosophie“ kam Nietzsche fast gar nicht vor. Zu klar schien sein Fall. Die Verurteilung Nietzsches als eines Stichwortgebers des „imperialistischen Niedergangs der bürgerlichen Philosophie“ (G. Lukács) schien ungebrochen, die Verdikte H. Günthers, Kurellas, ja noch Mehrings unverändert gültig. Da die Beschäftigung mit der ‚nichtmarxistischen Philosophie‘ sich in der DDR hauptsächlich als ‚Ideologiekritik‘ vollzog, galt Nietzsche allenfalls als Anschauungsobjekt des Indiskutablen. Man mußte ihn nicht lesen bzw. zu lesen geben, denn hatte nicht bereits seine Wirkungsgeschichte deutlich gemacht, wie er zu lesen war? Parallel zu diesem offiziellen – durch vereinzelte Veröffentlichungen<sup>2</sup> eher bekräftigten als aufgehobenen – Schweigen um Nietzsche arbeiteten G. Colli und M. Montinari im Weimarer Goethe-und-Schiller-Archiv an der neuen kritischen Gesamtausgabe.<sup>3</sup> Zwei Forscher aus der italienischen Linken hatten sich daran gemacht, durch chronologische Veröffentlichung des gewaltigen Nietzsche-Nachlasses diverse, von den Bürgerkriegsparteien des 20. Jahrhunderts gleichermaßen gepflegte Nietzschebilder zu destruieren, von denen sich das wirkungsmächtigste auf den zeitweise geplanten *Willen zur Macht* gründete. In Westdeutschland dominierte in den gleichen Jahren jene Tendenz zur entpolitisierenden Nietzschedeutung, welche die Arbeit von Colli/Montinari mit ihren großen Hoffnungen geradezu überlastete (und die von SED-Kulturpolitikern aufmerksam beobachtet wurde). Angesichts der gegenwärtig (2010) weit vorangeschrittenen Nachlaßerschließung darf man jene Hoffnungen, das Nietzschesche Spätwerk von seinen werkgeschichtlichen Vorstufen einerseits, von seiner NS- und italofaschistischen Wirkungsgeschichte, im weiteren: vom modernen Biologismus überhaupt abzutrennen, wohl als gescheitert ansehen. Der von Elisabeth Förster-Nietzsches Kompilationen,

---

Innenansichten ostdeutscher Philosophen, hrsg. von Norbert Kapferer, Darmstadt 1994, 95-110, hier: 106ff.

- 2 Im unmittelbaren Vorlauf der Debatte etwa: Stepan F. Odujew, *Auf den Spuren Zarathustras. Der Einfluß Nietzsches auf die bürgerliche deutsche Philosophie*, Berlin 1977.
- 3 Giorgio Colli/Mazzino Montinari, *Kritische Gesamtausgabe*, Berlin-New York 1967ff.

Fälschungen und Propagandakontexten glücklich befreite Nietzsche scheint nämlich keineswegs leichter ins liberal-demokratische Selbstverständnis und damit in den politintellektuellen Mainstream der Bundesrepublik integrierbar, im Gegenteil. Vollends müßig wäre die Frage, welche Gestalt die Debatte um Nietzsche – angesichts der Editionsfortschritte – in einer nicht kollabierten, womöglich reformierten DDR angenommen hätte. Montinaris *Nietzsche lesen* jedoch war schon 1982 erschienen, das Buch versammelte Vorträge und Aufsätze, die parallel zur Arbeit an der Gesamtausgabe entstanden waren. Der letzte Aufsatz, „Nietzsche zwischen Alfred Baeumler und Georg Lukács“, war der politideologisch provokanteste. Montinari stellte darin die Selbstverständlichkeit der Entgegensetzung Nietzsche – Marxismus in Zweifel, indem er fragte, was Nietzsche vom Sozialismus seiner Zeit eigentlich gewußt habe. Das Ergebnis war, daß Nietzsches Sottisen gegen Gleichheit, Mittelmaß, Glück der Herde und die Aussicht einer staatlichen Garantiertheit all dessen die eigene kleinbürgerliche Erfahrungswelt, Nietzsches Verachtung des Sozialismus dagegen den ihm nur durch Gespräche und Lektüren bekannten antisemitischen Typus etwa eines E. Dühring betrafen. Sozialismus und Arbeiterbewegung, sozialistische Politikpraxis und Marxsche Theorie rückten dadurch auseinander. Vor allem aber zeigte Montinari die Begründer des ‚Wissenschaftlichen Sozialismus‘ innerhalb des Sozialismus als realpolitischer Bewegung ebenso isoliert, wie Nietzsche sich als Diagnostiker des europäischen Nihilismus gefühlt hatte. Die Gewagtheit von Montinaris Deutung lag nicht in dem, was er präsentierte, sondern in dem, was er wegließ: das romantische Liebäugeln gerade des späten Nietzsche mit – historisch dokumentierten, nicht bloß metapolitisch imaginierten – Kastenordnungen, mit Abschätzungen und Verwerfungen menschlichen Lebens; die ‚große Politik‘ aus einem ‚antipolitischen‘ Impuls, die ‚Politik als Physiologie‘ im Dienste einer selektionsgewillten ‚Partei des Lebens‘. Für Montinari hatte sich Nietzsches Romantizismus (inklusive politästhetischer Ambitionen) mit dem Abschied von Wagner erledigt. In dieser Deutung rückten die Nietzsche-Texte einerseits, ihre Wirkungsgeschichte andererseits weit auseinander; letztere sah Montinari vor allem auf die späte Machtwillenslehre verpflichtet.



An Montinari's Projekt einer Nietzsche nach-denkenden Philosophie aus dem Geiste der Nietzsche-Philologie war sicherlich einiges zweifelhaft und erst recht lückenhaft. Das eigentliche Politikum für eine marxistische Leserschaft waren jedoch nicht Details der Interpretation, sondern das darin spürbare Nachwehen der Nietzsche-Renaissance in der westeuropäischen Linken, das zuerst von der DDR-Literaturwissenschaft aufgenommen worden war. Nietzsche als Kapitalismus- qua Philistrositätskritiker, als Stichwortgeber für Diagnose und Überwindung der bürgerlichen Lebensform – das waren Themen, die sich nicht auf seine vermeintliche oder tatsächliche Wirkungsgeschichte als Station in der *Zerstörung der Vernunft* reduzieren ließen. Zweifel an Lukács' Interpretation wurden laut, die einen Nietzsche präsentiert hatte, „wie ihn die bürgerliche Interpretation durch Systematisierung seines Denkens erst erfand“ (E. Middell)<sup>4</sup> – der Vorschlag war folgerichtig, sich „Nietzsche mit einem Blick von links zu nähern, bevor die Rechte ihn noch einmal entdeckt und auf ihre Weise feiert“ (R. Reschke)<sup>5</sup>. Der Reclam-Verlag Leipzig plante eine Herausgabe der *Fröhlichen Wissenschaft* (eingeleitet durch Reschke), der Thomas-Mann-Spezialist Middell hatte eine Gesamtdarstellung zu Nietzsches Philosophie und seiner literarischen Wirkungsgeschichte in Arbeit, die 1986 im Berliner Akademie-Verlag erscheinen sollte. Was Montinari vorgetragen hatte – Nietzsche sei durch A. Baeumler und G. Lukács in vergleichbarer Weise, nur unter politideologisch entgegengesetztem Vorzeichen fehlinterpretiert worden – und praktisch vorantrieb, nämlich die Bereitstellung eines von den Fälschungen des Nietzsche-Archivs befreiten Textkorpus, das schien innerhalb weniger Jahre Nietzsche zu einer öffentlich diskutablen und nicht mehr nur geistesgeschichtlich relevanten Figur gemacht zu haben. Die führenden SED-Ideologen waren so in eine seltsam defensive Position geraten, die aber durchaus einem

---

4 Vgl. Eike Middell, Totalität und Dekadenz. Zur Auseinandersetzung von Georg Lukács mit Friedrich Nietzsche, in: „Weimarer Beiträge“ 31 (1985), 558-572, hier: 561.

5 Vgl. Renate Reschke, Kritische Aneignung und notwendige Auseinandersetzung. Zu einigen Tendenzen moderner bürgerlicher Nietzsche-Rezeption, in: „Weimarer Beiträge“ 7 (1983), 1190-1215, hier: 1187.

gewissen – halb verschämten, halb zynischen – Hang zum Gewährenlassen entsprach.<sup>6</sup> Politbüro-Mitglied K. Hager selbst schien an einer kritischen Nietzsche-Edition interessiert<sup>7</sup> – politpragmatische Indifferenz? Indiz einer weltanschaulichen Selbsthistorisierung? Das Kulturministerium der DDR sah sich mit Wünschen von Verlagslektoren wie mit den Plänen des Goethe-und-Schiller-Archivs konfrontiert, Nietzsche der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Ministerium seinerseits trat schließlich an den Philosophieprofessor H. Pepperle heran, der an der Humboldt-Universität Berlin Historischen Materialismus lehrte und sich seit den 1970er Jahren mit Nietzsches Werk und der veränderten Rezeptionslage beschäftigt hatte. Pepperle schlug statt der geplanten Einzelveröffentlichungen die Übernahme der dreibändigen, durch Colli/Montinari bezüglich des Nachlasses der 1880er Jahre freilich überholten Werkausgabe K. Schlechtas vor.<sup>8</sup> Zugleich veröffentlichte er in *Sinn und Form*, Heft 5/1986 einen größeren Aufsatz unter dem Titel „Revision des marxistischen Nietzsche-Bildes? Vom inneren Zusammenhang einer fragmentarischen Philosophie“.<sup>9</sup>

---

6 Mit Recht stellt Werner Mittenzwei dies als eine Eigenart der Honecker- im Unterschied zur Ulbricht-Ära heraus – vgl. ds., *Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland von 1945 bis 2000*, Leipzig 2001, 281-283.

7 Mündliche Auskunft Heinz Pepperles vom 13. September 2007 – zum größeren Zusammenhang vgl. das Standardwerk von Norbert Kapferer, *Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945-1988*, Darmstadt 1990, 267.

8 Friedrich Nietzsche, *Werke in drei Bänden*, hrsg. von Karl Schlechta, München 1956-1958.

9 Heinz Pepperle, *Revision des marxistischen Nietzsche-Bildes? Vom inneren Zusammenhang einer fragmentarischen Philosophie*, in: „*Sinn und Form*“ 38 (1986), 934-969. Laut mündlicher Auskunft Pepperles vom 20. August und vom 13. September 2007 geht der Titel auf eine Empfehlung des bearbeitenden „*Sinn und Form*“-Redakteurs Sebastian Kleinschmidt zurück.